

**1. Mose 8, 18 – 22 / 20. Sonntag nach Trinitatis 2017
in Alchen, Präd. Ulrike Steinseifer**

So ging Noah heraus mit seiner Frau, mit seinen Söhnen und deren Frauen, dazu alle wilden Tiere, alles Vieh, alle Vögel und alles Gewürm, das auf Erden kriecht das ging aus der Arche, ein jedes mit seinesgleichen.



Noah aber baute dem Herrn einen Altar und nahm von allem reinen Vieh und von allen reinen Vögeln und opferte Brandopfer auf dem Altar. Und der Herr roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort die Erde nicht mehr verfluchen um der Menschen willen, denn das Dichten und Trachten des Menschen ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe. So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“

Im Jahr 2017 - Gott macht Inventur: Die Menschheit gebärdet sich sündhaft und schlecht. Der Herr sieht es.

Allein im vergangenen Jahr gab es 226 gewaltsam ausgetragene Konflikte, dabei 18 Kriege, die als höchste Eskalationsstufe eingeordnet werden.

Allein in Afghanistan starben im Jahr 2016 mehr als 11.400 Zivilisten. Der Herr sieht, dass die Bosheit der Menschen groß ist.

Zur Zeit haben 850 Millionen Menschen auf dieser Erde nicht genug zu essen. Gleichzeitig leben 640 Millionen Menschen auf der Welt, die an krankhaftem Übergewicht leiden. Der Herr sieht es und ist bekümmert in seinem Herzen.

Allein im Jahr 2015 starben 9 Millionen Menschen vorzeitig durch Umweltgifte. Das Trinkwasser nimmt an Qualität ab, scheinbar frische Lebensmittel sind pestizidverseucht. Während 89% der Wildpflanzen auf Bestäubung durch Insekten angewiesen sind und 60% der Vögel sich von Insekten ernähren, hat seit 1990 die Zahl der Insekten um 75% abgenommen.

Gott sieht auf die Erde und siehe, sie ist verdorben, denn alle haben den Weg des Verderbens gewählt. Kürzlich wollten Eltern ihren Sohn Luzifer nennen – Gott sei Dank wurde das behördlich abgelehnt. Die Einzelhändler klagen um einen verkaufsoffenen Sonntag am 24.12. – der Verzicht auf Einnahmen ist für sie unzumutbar.

Eigentlich ist das Maß voll. So kann es doch nicht weiter gehen. Gott ist unendlich bekümmert, dass seine Menschen sich von ihm abwenden und sich selbst zu Herren der Welt, des Universums erklären.

Und sie streiten sich darüber, wer das größte Stück vom Kuchen abbekommt. Gott spielt nur eine untergeordnete Rolle, wird lediglich angeklagt, wenn Katastrophen über uns hereinbrechen.

Wie kann Gott das zulassen? Bei dem Verhalten mancher Mächtigen auf dieser Erde sagen wir: Da sollte Gott doch mal mit Donner und Blitz dazwischenfahren. Wir vergessen, dass wir selbst dazu beitragen, dass es auf der Welt hergeht, wie es ist. Und längst vergessen ist, dass der Ewige, der Schöpfer und Erhalter allen Lebens, einst eine Selbstverpflichtung eingegangen ist. Dass wir nur deshalb noch nicht dem Verderben preisgegeben sind.

Mit Selbstverpflichtungen nehmen wir es ja auch nicht so genau. Im Gegenteil - heute heißt es: „Ich stehe voll und ganz hinter dir.“ und morgen dann: „Diesen Menschen kenne ich nicht.“

Eben noch werden große, wohlklingende Versprechungen unter die Leute gebracht und morgen heißt es: „Was schert mich heute mein Geschwätz von gestern.“

Gestern die Zusage: „Ich begleite dich durch deine Lebenskrise.“ Wenig später, sobald es lästig wird, klingt das so: „Das dauert mir zu lange, da habe ich weder Zeit noch Geduld für. Man muss ja auch mal an sich selber denken.“

Die Selbstverwirklichung ist uns allemal näher als die Selbstverpflichtung. Das ist bei Gott ganz anders. Er steht zu seinem Wort. Gott sei Dank ist das so, auch wenn wir uns manchmal wünschen, er würde hier und da mal eine Ausnahme machen. Die Geschichte von seiner Selbstverpflichtung kennen wir alle seit unserer Kindheit.

In bunten Farben berichtet uns die Bibel von einer Zeit, die mit der heutigen vergleichbar war. Nach der Erschaffung der Welt hat der Ewige seinen Menschen diese Erde anvertraut und ihnen den Auftrag erteilt, fruchtbar zu sein und sich zu vermehren – als Menschengeschlecht, als Landwirte und in der Viehwirtschaft und als Bewahrer der Schöpfung.

Welch ein Vertrauensvorschuss, mit dem man doch sorgfältig umgehen sollte! Doch nur wenige Seiten später ist zu lesen: „Der Herr sah, dass die Bosheit der Menschen groß war und alles Dichten und Trachten nur böse immerdar.“ Durch ihr Handeln haben die Leute damals in Gottes Augen ihr Lebensrecht verspielt. Er bereut, dass er die Menschen überhaupt geschaffen hatte und will einen Schlussstrich ziehen.

Seine Enttäuschung und sein Zorn ist so groß, dass er die Tiere in das Strafgericht einbezieht, er will sozusagen reinen Tisch machen. Und da sieht er Noah, der ein Leben nach Gottes Vorstellungen führt. Er sieht diesen Einen und kommt ins Nachdenken. Die gesamte Erde würdigt er keines Blickes mehr. Aber diesem Mann will er einen Neuanfang schenken. Er gibt ihm konkrete Arbeitsanweisungen, und Noah diskutiert nicht.

Immer wieder ist zu lesen: Und Noah tat, was ihm der HERR gebot. Keine Rückfragen, kein schräger Blick, keine Zweifel. Keine Verunsicherung angesichts der Fragen seiner Familie und der Häme seiner lieben Mitmenschen. Noah tat, was ihm der Herr gebot in stiller Selbstverständlichkeit. Die anderen um ihn herum erkennen nicht den Ernst der Stunde. Sie erkennen nicht, dass sie selbst nicht Bestimmer der Welt, sondern Gefährder und zugleich Gefährdete sind. So lange sie festen Boden unter den Füßen haben – wie selbstverständlich ordnen sie ihre Verhältnisse nach dem Maß ihrer Möglichkeiten.

Selbstverliebt und Gottvergessen dümpeln sie vor sich hin - bis das Wasser sie etwas anderes lehrt: sie sind eben nicht Herren über Tod und Leben, über Raum und Zeit. Die Sintflut sagt ihnen und auch uns: Die Erde gehört uns nicht und auch nicht der Himmel, das Wetter gehört uns nicht, ja nicht einmal der nächste Tag.

Als Noah mit den Seinen die Arche betritt, weiß er auch nicht, was morgen sein wird. Er weiß nicht, wohin die Reise geht und wie lange sie dauert. Von einer Luxusunterkunft ist der Holzkasten weit entfernt. Eigentlich kommt es einem Wunder gleich, dass die Reisenden Richtung Nirgendwo sich nicht in die Haare geraten. Dass sie sich nicht mit Vorwürfen überhäufen, dass es nicht zu Spannungen kommt in dieser Enge und Dunkelheit, diesem Gestank und Lärm, dieser fehlenden Ablenkung, der Monotonie und den sich bis zur Endlosigkeit hinziehenden Tage, Wochen Monaten.

Ein Jahr vergeht, bis Gott wieder seine Stimme erhebt und die erlösenden Worte spricht: „Kommt heraus! Atmet auf, lebt in neuer Freiheit und Verantwortung. An euch liegt es jetzt, diese Erde zu bevölkern und pfleglich mit ihr umzugehen.“ Noah und die Seinen erleben so etwas wie eine Neugeburt: Raus aus der Enge, rein in eine neue Welt, die ganz anders und unverbraucht ist, die Möglichkeiten ohne Ende bietet. Und nun geschieht es das erste Mal, dass Noah etwas aus eigenem Antrieb tut: Er baut einen Altar und bringt Gott ein Dankopfer. Seine erste Handlung ist es, Gott für die Errettung zu danken. Er weiß, dass er nicht einfach nur davon gekommen ist, sondern sein Leben Gott verdankt. Es ist ihm bewusst, welches Privileg er hat:

Zwei Leben, das eine vor der Sintflut und das danach, mit allen Chancen, die darin verborgen sind. Da ist das Dankopfer für ihn einfach das nahe Liegende. Und dieses Opfer des Einen, den der Herr für gerecht befunden hat, bewegt das Herz des Allmächtigen so sehr, dass er diese Selbstverpflichtung eingeht. Nie mehr soll ein weltweites Strafgericht erfolgen, und das obwohl eines klar ist: Nichts hat sich geändert, der Mensch ist nicht besser geworden, die kleine Sippe um Noah herum hat sich nicht verändert.

Noch schlimmer: sie werden diese Anlagen an künftige Generationen weiter geben. Das ist bedauerliche Realität, denn die Menschheit gebärdet sich bis auf den heutigen Tag egoistisch und aggressiv. Böse von Jugend auf - das ist die nüchterne Feststellung Gottes. Da ist offensichtlich nichts zu machen.

Das menschliche Herz wird nicht aufhören, ein Herz zu sein, das sich selbst wichtiger nimmt als andere, wird weitgehend ein gottvergessenes Herz sein. Und dennoch: der Herzensentschluss Gottes steht fest. Er schafft sich selbst und uns ein unübersehbares Merkzeichen. Wie Perlen an einer Kette aufgereiht lösen Frost und Hitze, Saat und Ernte, Sommer und Winter, Tag und Nacht einander ab.

Jede der Perlen will uns daran erinnern, dass Gottes Treue beständig ist. Seine freiwillige Selbstverpflichtung ist eben ohne Verfallsdatum, auch wenn wir offensichtlich nicht lernen, auch wenn wir trotz besseren Wissens immer wieder so viel Verderben anrichten - auf dieser uns anvertrauten Menschenerde, innerhalb der Völkergemeinschaft, in den Gemeinden und Familien, bis hinein in die Liebesbeziehungen. Weil wir sind, wie wir sind, hat der Ewige ein Zeichen gegen das Vergessen gesetzt.

Er hat den Regenbogen geschaffen als Hoffnungszeichen für uns. Darüber hinaus ist er so etwas wie der Knoten im Taschentuch unseres Gottes gegen das Vergessen. Dieses farbenfrohe Lichtband auf mancher Regenwand spricht darüber hinaus davon, dass Gottes Licht alles erhellt, was wir finster gestalten.

Die Perlen und das Band aus Licht – sie sagen uns, dass diese Welt so fest in Gottes Hand ist, dass wir Menschen sie nicht herausreißen können, so sehr wir uns auch darum mühen. Sie sagen uns, dass der Segen Gottes stärker ist als unsere Untaten und sich immer wieder durchsetzen wird. Er hat damals den Menschen die Hand zur Versöhnung ausgestreckt und tut das bis heute. Gott sei Dank!

Amen